

Von neuen Büchern · Besprechungen

Hans-Jürgen Goertz, Die Täufer. Geschichte und Deutung. Verlag C. H. Beck, München 1980, 237 S., 10 Abbildungen.

Nach seinen beiden letzten Buchveröffentlichungen zum Thema, bei denen er vor allem als Koordinator und Herausgeber hervortrat (Umstrittenes Täuferum 1975, 1977; Radikale Reformatoren, 1978; vgl. MGB 32, 1975, 119–126; 36, 1979, 83 ff.), hat Hans-Jürgen Goertz innerhalb der bemerkenswert kurzen Frist von fünf Jahren nun auch eine eigene Darstellung vorgelegt, — eine, wie der Klappentext des Verlages dem Leser recht auffällig schon vorweg suggerieren möchte: „glänzende Darstellung“. Sie wird jedenfalls, wie jene beiden Bücher, weite Verbreitung und Beachtung finden. Es handelt sich um eine Art Summe („Zwischenbilanz“, S. 8) der bisherigen Arbeiten von Goertz auf diesem Gebiet, worin er die Ergebnisse eben jener Autoren, deren Forschungen er wiederholt zur Diskussion gestellt und ediert hat (s. o.), unter Abgrenzung von älteren Forschungsmeinungen zu einem neuen Gesamtbild zu vereinen sucht.

Die zeitliche und sachliche Spanne, die Goertz hier berücksichtigt, ist allerdings schmal: Sie reicht kaum über zwei Jahrzehnte hinweg von den Zürcher Anfängen bis zu den frühen Werken von Menno Simons (1540, vgl. Zeittafel, S. 235). Es geht also nicht um eine Geschichte des Täuferums, wie es der Titel des Buches eigentlich nahelegt, sondern nur um eine knappe Darlegung und Deutung seiner Anfänge. Das angelsächsische Täuferum des 17. Jh. bleibt ganz außer Betracht, so wie zuvor schon das kontinentale der 2. Hälfte des 16. Jh., ganz zu schweigen von dessen Geschichte im 18., 19. und 20. Jh. (nur Andeutungen: S. 28) bis in die Gegenwart hinein.

In der Skizze der Entstehung des Täuferums (Kap. 1) wird die Uneinheitlichkeit und Unverträglichkeit (S. 12) der ältesten täuferischen Richtungen („Bewegungen“) untereinander stark betont. Gleichwohl werden sie aber gemeinsam als eine „dynamische, religiös-sozialrevolutionäre Bewegung, eine radikale Befreiungsbewegung innerhalb der Kirche und für die Gesellschaft“ angesprochen (S. 19). Die Uneinheitlichkeit der Richtungen wird dann (Kap. 2) im Blick auf ihre Grundsätze (Verständnis von Amt, Hl. Schrift und Reformation [= „Besserung des Lebens“]) und hinsichtlich ihrer Lehre von der Taufe (Kap. 3) sowie im Blick auf die Lehre von der Kirche und von der Obrigkeit (Kap. 4) im einzelnen aufgezeigt. Diese drei vergleichenden Kapitel (2–4) bilden den Kern und den weiterführenden Beitrag des Buches. Die beiden letzten Kapitel, schon früher in Zeitschrif-

ten veröffentlicht (Kap. 5 z. B. in: MGB 36, 1979, 7–28), befassen sich mit der Verfolgung der Täufer und mit Fragen der neuesten Täuferforschung (Interpretation, Methode, Aufgaben).

„Geschichte und Deutung“ in beständiger Reflexion miteinander verbindend, sucht Goertz dem Leser das Verständnis des frühen Täuferturns mit Hilfe eines dreifachen Schlüssels zu erschließen: 1. Antiklerikalismus (S. 40–54 u. ö.), 2. Politische und soziale Erfahrung (z. B. S. 8, 40, 66, 76, 161, 163), 3. Alternatives Christentum (z. B. S. 7, 98, 162 f.). Dabei wird der Antiklerikalismus als Motiv („Das antiklerikale Milieu war ihr ‚Sitz im Leben‘“, S. 162) und das alternative Christentum als die von ihm motivierte, zunächst unklare oder doch zumindest biegsame Zielvorstellung bewertet, die angesichts der leidvollen politischen und sozialen Erfahrung in Form der Unterdrückung durch die bestehende Kirche und Welt ihre Korrekturen hinnehmen mußte, ohne doch dadurch an Eindeutigkeit und Einheitlichkeit gewinnen zu können. Man erkennt unschwer, daß dieser dreifache Schlüssel dem Bereich der sozialgeschichtlichen Analyse entnommen ist. Die religiöse Norm, der in der Hl. Schrift geoffenbarte, im Glauben zu verwirklichende Wille Gottes, der in jenem religiösen Zeitalter – auch nach moderner historischer Einsicht – das hauptsächliche Motiv des Denkens und Handelns der Täufer gewesen sein dürfte und als solches hätte Beachtung finden müssen, ist bei Goertz in die dritte oder vierte Linie gerückt: „Die Geburt der Freikirche ist aus dem Zusammenhang von antiklerikaler Aggressivität, kirchenpolitischer Ohnmacht und biblischer Lektüre zu erklären ... eine radikale Alternative zur Kirche Roms und den Kirchen in Wittenberg und Zürich“ (S. 23). Jedoch mehr noch als dieser absichtsvoll gewählte sozialgeschichtliche Aspekt des Verfassers, der sich im übrigen mit Entschiedenheit für einen „methodischen Pluralismus“ in der Täuferforschung einsetzt (S. 156 f.), wird es den Leser berühren, daß Goertz, wie es scheint, eine größere selbstständige Bedeutung täuferischen christlichen Denkens und Lebens in der Gegenwart und für sie nicht mehr deutlich zu erkennen vermag: „Die Theologie der Täufer ist genauso unzeitgemäß wie die Theologie derer, die sie verketzerten und verfolgten“ (S. 164). Von den alternativen Bewegungen des 16. Jahrhunderts „könnten“(!) demnach allenfalls nur noch „Impulse“ ausgehen, und zwar da, wo in der Gegenwart „nach den kleinen Chancen der Freiheit“ gesucht wird (S. 164). Aber ist denn mit der „unzeitgemäßen“ Theologie der Täufer und ihrer Gegner von einst auch die christliche Botschaft als solche und ihre Verwirklichung im Täuferturn heute „unzeitgemäß“ geworden?

Gustav Adolf Benrath